

«Als Maler konnte ich ausschwärmen, als Bildhauer musste ich Stabilität finden»

Az 5.4.97

Bern Retrospektive des 94jährigen Künstlers Serge Brignoni im Soudol des Kunstmuseums

ANNELISE ZWEZ

Bei Picasso «hatte man stets das Gefühl, er müsse den Stier erlegen», erzählt Serge Brignoni (geb. 1903 in Chiasso) in der parallel zur Retrospektive im Kunstmuseum Bern erschienenen Monographie. Er kannte sie alle, die Grossen in Paris der zwanziger und dreissiger Jahre, und ging als Maler und Bildhauer doch seinen eigenen, surrealistischen Weg.

Es ist schon eine Crux mit den niedrigen, engen Wechselausstellungsräumen im Soudol des Kunstmuseums Bern; selten wollen sie einem so richtig gefallen. Auch diesmal denkt man mit Wehmut an die Strahlkraft der Bilder von Serge Brignoni in der abgetakelten Abtei von Bellelay, 1988. Bern kann die Grosszügigkeit der sinnlichen, vegetativ-organischen Bilder, die sooft um eine Dreiheit kreisen, nicht zeigen. Die Retrospektive zeichnet indes mit musealer Präzision den künstlerischen Weg nach, den Brignoni in Berlin, in Paris, in Bern gegangen ist. Es ist spannend, das älteste und das jüngste, erst kurz vor der Vernissage fertiggestellte Bild miteinander zu



Südländischer Geist Serge Brignoni, umgeben von Bildern und Objekten, in seinem Atelier.

FOTO: ZVG

vergleichen: 1922 zeichnete Brignoni wohl eben erst in Berlin-Charlottenburg angekommen, einen «Geisteskranken». Er liegt in einem schräg in den Raum gestellten Bett (gefesselt?); um seinen Kopf ballen sich farbige Geschichten. Es ist ein zeittypisches Blatt, steht aber allein im (erhaltenen) Werk. Es weist, lange vor dem Durchbruch, auf Brignonis Faszination im Unbewussten keimender Bilder.

75 Jahre später – welche Zeitdimension – malt der überaus rüstige Künstler ein in «seinen» Blau-, Gelb-, Grün- und

Rotklängen gehaltenes Querformat mit drei musikalisch-weiblich-jugendlichen Akzenten, die im Zentrum eine pralle Brust umstreichen. Das Bild könnte auch zwanzig Jahre früher entstanden sein. Brignonis Werk ist nicht von grossen Sprüngen gekennzeichnet, spannt aber zwischen Malerei und Plastik einen weitgefächerten Bogen. Picasso habe ihn 1923 von Berlin nach Paris gelockt, sagt Brignoni. Berlin konfrontierte den schüchternen Berner (seine Eltern zogen 1907 vom Tessin nach Bern) zwar mit dem verruchten Grosstadtleben, aber

atmen konnte sein südländischer Geist erst im lebensfrohen Paris. Durch Kontakte in den Bistros, durch Studien an der Académie André Lhôte befreite er sich von der akademischen Tradition.

Inhaltliche Schlüsselwerke sind zwei Bilder von 1926 und 1928 mit dem Titel «Affinités secrètes». Sie zeigen zum einen Dinge in geheimen Beziehungen, zum anderen zwei weibliche Akte, die für Mann und Frau stehen. Um 1930 löst er sich auch formal vom Aussenbild und lässt fortan konstruktive und organische Formen ineinanderfliessen. Ab 1935 er-

reicht er in surrealistischen Bildern wie «Germinations» (1937) seine grösste kunstgeschichtliche Bedeutung. Gleichzeitig entsteht auch eine Reihe wichtiger, surrealistischer Plastiken, wie zum Beispiel «Weibliche Figur mit Kind» von 1933, das als erste Schweizer Eisenplastik gilt. In ihnen kommt die Wechselwirkung seiner Liebe zu ozeanischen Skulpturen und seines surrealistischen Geistes stärker zum Ausdruck; an der Basis durchwirkt sie indes das ganze Werk.

1940 fliehen Brignoni und seine Frau, die Malerin Graciela Aranis, nach Bern.

Das in Paris zurückgelassene Frühwerk wird, mit nur einer Ausnahme, bei einer Überschwemmung zerstört; nur die in den 30er Jahren bei Jeanne Bucher in Paris verkauften Bilder bleiben erhalten. Angesichts ihrer Qualität ist das eine Tragödie. In Bern musste sich Brignoni zunächst anpassen, den Zug der immer

Das Verlorene in Neues wandeln

schon konservativeren Landschaften vorantreiben. Erst nach 1950 findet er zu sich zurück. Vielleicht ist gerade das Erlebnis der Zerstörung der Grund, dass Brignoni eigentlich ein Leben lang das Verlorene in Neues wandelt, dieselben Grundmotive wendet und dreht, um das Rad der schöpferischen Metamorphose in Gang zu halten.

In der bisherigen Rezeption stand die Malerei meist im Vordergrund. Angesichts der problematischen Berner Präsentation der Plastiken auf Wandtischen wird sich daran (noch) nichts ändern. Gerade die Vereinzelung in der von Fritz

Billeter herausgegebenen Monographie weist aber nachhaltig auf ihre Ausserordentlichkeit vom Surrealismus der dreissiger Jahre bis zu den «Neuen Wilden» der achtziger Jahre (zum Beispiel in «Morphologie», 1987). Das zeitgleich, aber unabhängig erschienene Buch zehrt unter anderem von der Faszination, 1997 einen Maler äusserst kritisch von seinen Kollegen Giacometti, Picasso, Mondrian, Breton etc. erzählen zu hören.

Serge Brignoni: Kunstmuseum Bern, bis 1. Juni. Monographie, ABC-Verlag.